

125

SATTELE

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 57.

Kronstadt, den 14. Juli.

1844.

N e d e

des Herrn Stadt- und Districts-Oberrichters Joseph v. Wenzel bei Gelegenheit seiner Wiedererwählung am 3. Juli 1844.

Hochwohlgeborner Herr Subernialrath und Comes der sächsischen Nation!

Löblicher Magistrat! Löbliche Centumviral- und Districtscommunität!

Unter dem Beistand der göttlichen Vorsehung, unter dem gerechten Schutz des allerhöchsten österreichischen Kaiserhauses und unter der weisen Leitung Ew. Hochwohlgeboren als unseres tiefverehrten National-Oberhauptes ist die gesetzmäßige Zeitperiode, für welche ich, löbl. Centumviral- und Districtscommunität, durch Ihr gütiges Vertrauen im Jahr 1841 zum Oberbeamten meiner geliebten Vaterstadt und des dazu gehörigen Districts gesetzmäßig gewählt und im Jahre darauf von Allerhöchst Seiner Majestät bestätigt worden, abgelaufen und der Augenblick einer neuen Beamtenwahl im Sinne unserer Verfassung eingetreten. Es gereicht mir zur besondern Freude und Veruhigung, daß in dieser, wenn gleich in mancher Beziehung und im Vergleich mit der Vergangenheit politisch bewegten Zeit unsere von unsern braven Voreltern erworbene und auf uns vererbte politische Gerechtsamen und Freiheiten, trotz den mancherlei Anfechtungen, unter dem gerechten Schutz unserer nie genug zu verehrenden Herrscher und Regenten keine Veränderungen erlitten und bis noch in ihrer Reinheit und Kraft größtentheils sind erhalten worden. Wie ich in dieser verhängnißvollen Zeit die Pflichten meines ehrenvollen, dabei aber schweren und den gewissenhaften Amtmann fast zu jeder Stunde in Anspruch nehmenden Ober-Richterdienstes erfülle, darüber ein Urtheil zu fällen verbietet die Bescheidenheit; soviel aber darf ich, ohne letztere zu verletzen, mit Verufung auf die öffentlichen Acten aussprechen, daß mir mein inneres Bewußtsein keinen Vorwurf macht, die beschwornen Pflichten meines Amtes vernachlässigt oder Jemanden mit Unrecht die Gerechtigkeit versagt zu haben. Jedermanns Wünsche zu erfüllen ist und bleibt in dieser Sterblichkeit bei den verschiedenen Ansichten von einer Sache eine Unmöglich-

keit, welche zu beseitigen nicht in der Macht des Amtmannes steht, weswegen derselbe mit Recht in vielen Fällen auf ein schonendes Urtheil Anspruch machen darf, wenn er die Mittelstraße, welche mit Recht für die goldene gehalten wird, nicht verläßt und den Ausspruch eines alten Weisen beobachtet, welcher die ganze Summe der Weisheit in das setzte, Nichts zu viel thun. Indem ich Ihnen, hochgeschätzte Hrn. Amtscollegen, für Ihre Mithilfe bei Führung meines Dienstes mit Rath und That in einer äußerst bewegten Zeit, dergleichen die Annalen unsres Volks nur wenige aufweisen, Ihnen aber, verehrte Mitglieder des äußern Rathes und der Districtscommunität, meinen Dank für das mir geschenkte Vertrauen hiermit öffentlich ausspreche, welches Sie mir während 45 Jahren im Dienste meiner Vaterstadt zu schenken geruht haben, empfehle ich mich auch in diesem wichtigen Augenblick Ihrer Gerechtigkeit und Gewogenheit mit der Versicherung, daß mir nichts wünschenswerther als das Wohl meiner Mitbürger ist, und daß ich bis an das Ende meines Lebens nicht aufhören werden aus allen Kräften, die von Unfern nicht genug zu verehrenden Vorfahren von der Gerechtigkeit und Milde erlauchter Fürsten erworbene und bis auf gegenwärtige Zeiten erhaltene Freiheiten und Gerechtsame des freien Bürgers, der Zünfte und des Landmannes, auf welche unser künftiges Wohl größtentheils gegründet ist, aufrecht zu erhalten und standhaft zu vertheidigen und auf unsre Nachkommen zu vererben.

Der Husar und sein Pferd.

Bei der Musterung eines k. k. österr. Husarenregiments im J. 1842 wurde der Gemeine Husar Molnár, nach 36 Dienstjahren, zugleich mit seinem Pferde, das er 23 Jahre hindurch geritten hatte, ausgemustert. Der Mann erhielt das gewöhnliche Dienstgratiale und die Invalidenverpflegung, wodurch sein Alter gegen Mangel gesichert wurde, und er konnte mit der Aussicht in die Heimat ziehn, daß kein Trompetenruf mehr seine Ruhe stören werde, bis einst der Appell des himmlischen Stabstrompeters, durch alle Welträume erschallend, die Legionen der Geister zur großen Rüste-

125

zung wecke. — Aber um so trauriger gestaltete sich das Bild der Zukunft seines treuen Pferdes vor dem Blicke des bekümmerten Pflegers. Er hatte es als Remonte erhalten, er hatte es selbst dressirt und sich seiner gelungenen Erziehung seit 23 Jahren gefreut; auf seinem Rücken, bei so manchem einsamen Ordonnanzritt sich in wehmüthigen Träume gewiegt, oder in den raschern Bewegungen des Manövers das stolze Gefühl der Ueberlegenheit männlicher Kraft genossen, Heldenbegeisterung geahnt. — Beide waren zusammen ergaunt, bis Altersschwäche beide zugleich zum fernern Dienste untauglich machte. Während nun aber der Reiter einer gemächlichen Ruhe entgegensehnen durfte, sollte sein treuer Gefährte an den Meistbietenden verkauft werden und im schmählischen Karrendienst unter unbarmerzigen Peitschenhieben, bei kärglicher Nahrung mit der letzten Kraft seines Preis abarbeiten, — aus der sorgsamten Pflege und langgewohnten Ordnung in die raue Hand eines Fühllosen übergehen, — hinfort vergebens auf die wohlbekannte Stimme seines pünktlichen Pflegers horchen, vergebens ihr freundlich entgegenwiehern. — Ein solches Bild schnitt dem alten Krieger in die Seele, und Referent geseht, — möge es immerhin als unmodisch belächelt werden — daß auch sein Auge nicht trocken blieb, als es den grauen Schnurbart des so wehmüthigklagenden von ungewohnten Tropfen sich nassen sah. Der arme Husar konnte den Gedanken an die Trennung von seinem Pferde nicht ertragen und wünschte nur, daß in der Versteigerung kein höherer Bot sich ergeben möge, als er mit seiner kleinen Barschaft zu leisten im Stande sei, um selbst als Käufer seinen Liebling zu erwerben. Gleichwohl verabscheute er das Mittel, durch vernachlässigte Wartung des Pferdes dessen Ansehn zu verringern; stolz vielmehr auf das noch immer schöne Aeußere seines Pfleglings führte er denselben im Spiegelglanz auf den Verkaufsplatz. — Als nun hier die Reihe an sein Pferd kam, stieg die Bangigkeit des Führers bei jedem Bote, und als er endlich im dumpfen Tone der Verzweiflung den höchsten Preis, den er aus seinem Vermögen geben konnte, geboten hatte und wieder überboten wurde, zitterte sichtbar seine Hand mit der Halfter, und ein langer, schwermüthiger Blick schien dem Entriessenen Lebewohl zu sagen. — Nach mehren Boten behielt den letzten der k. k. Herr Generalmajor v. P...

Wer etwa bei dem obigen Gesändniß des Referenten über seine Rührung gelächelt haben mag, lege nun dies Blatt aus der Hand, denn er dürfte in dem Schluß dieser Geschichte schwerlich weitem Stoff zum Belächeln finden.

Der hochherzige Käufer hatte die Lage des Gem. Molnár von Offizieren des Regiments erfahren und das Pferd in der edlen Absicht gekauft, um — seinem alten Pfleger ein Geschenk damit zu machen. — Hatte

vorhin Molnár, im beängstigten Zweifel, mit zauderndem Schritte das Pferd zum Verkaufsplatz geführt: so trabte nun der frohe Eigenthümer mit jubeln der Eile neben dem Geretteten zur gastlichen Krippe zurück, wo er in der Wonne seines Herzens vielleicht zum ersten Mal die gewohnte Ordnung und Maß im Füttern überschritt. Sein Glück war vollkommen; er hatte keinen Wunsch mehr. — Doch empfing er dankbar noch mehre Wohlthaten, die aus der allgemeinen Theilnahme ihm zuflössen. Sein gewesener Escadronscommandant Hr. Rittmeister v. V. gab dem verdienten Veteran eine vollständige Rüstung für Mann und Pferd, mit Ausnahme nur der Feuergewehre. Der Hr. Generalmajor v. P... fügte dem Geschenk des Pferdes noch 5 fl. C. M. bei. Im Regimente wurde eine Collette gemacht, alle Herrn Offiziere gaben und zwar keiner weniger als 1 fl. C. M., ein hochgestellter sogar 30 fl. C. M., wodurch ein recht artiges Sümmden herauskam. Dafür gelobte der überreiche Empfänger, durchdrungen von Dank für so viel Güte, feierlichst, diese Gaben so dankbar zu verwenden, daß sein Gaul weder in der gewohnten Verpflegung noch Beschäftigung je eine Veränderung erfahren solle, und zog nun wohlgemuth in regelmäßigen Tagemärschen zur Heimat.

Glaubensbekenntniß einer fürstlichen Person über Oeffentlichkeit der Gerechtigkeitspflege vor dem Publikum.

Schiedsmänner sollten auch bei den verwickeltesten Händeln nicht umgangen werden dürfen, und diese verpflichtet sein, den Parteien jedesmal Zeit und Kosten des durch alle Instanzen gehenden Prozesses vorzureden. — Denn jeder Proceß ist ein Unglück, auch für den, welcher am Ende mit Verurtheilung des Gegners die Kosten gewinnt. Sodann ist mündliches Verfahren und Oeffentlichkeit der Gerichtsitzungen ein so unglaublich großer Vortheil für die Regierungen, daß man kaum begreifen kann, warum sie nicht längst überall eingeführt sind. — Das Volk erhält nur hierdurch vollkommenes Zutrauen in die Rechtspflege, lernt sich vor Händeln hüten, unterscheidet die fähigsten Sachwalter, unterhält sich auf lehrreiche Weise und übt schon durch seine Gegenwart einen heilsamen Einfluß auf die Richter.

Nur die Richter sind in Frankreich noch das, was alle Beamten sein sollten.

(Aufzeichnungen eines nachgeborenen Prinzen. Stuttgart, 1841. S. 259.)

125

Napoleons physische und geistige Anomalieen.

1.

Den von furchtbaren Mühseligkeiten begleiteten Winterfeldzug 1806 in Polen und jenes entsetzliche Würgen von Eylau kann man als einen Wendepunkt in Bonapartes geistigem und körperlichem Befinden, aber auch in der Gesinnung seiner Generale gegen ihn betrachten. — Schon dort, wie nach den heißen Pfingsttagen von Aspern, ging lautes Murren durch die Befehlshaber über die unselige Gier, aus Kriegen in Kriege zu stürzen und die entsetzliche, blutgedüngte Prahlerei wahr zu machen: — »Ei was? hab' ich nicht täglich zehntausend Menschen zu verzehren (à dépenser)«?? — Bereits begannen die Befehlshaber sich damit zu beschäftigen, was denn für den Fall zu thun wäre, wenn in der nächsten Schlacht eine Kugel besser träfe?? Aeußerungen in dem gewohnten, langsamen Hinreiten über das Schlachtfeld, mit dem unerbittlichen Marmorgesichte gesprochen, oder wie das empörende: balayez le pont! an der mit Verwundeten und Sterbenden bedeckten Brücke von Ebling oder das voyez ces crapaux! an der Verezina stachelten ungemein und allgemeinen Unwillen auf. — (Aus Hornayr's Lebensbildern. Bd. 3.)

Pumpbrunnen als Feuerspritzen.

Die in No. 52 des Satelliten I. J. gerühmte neue Erfindung, Schöpfbrunnen als Feuerspritzen zu benutzen, findet sich in Kronstadt auf eine entsprechende nicht weiter zu wünschen übriglassende Weise schon verwirklicht. Rothgerber Miller hat in seinem Hause in der Schwarzgasse einen Pumpbrunnen, wodurch er zugleich seine Werkstatt mit dem nöthigen Wasser versieht, eine derartige zweckmäßige Einrichtung gegeben, daß er ihn als eine höchst wirksame, das ganze Gebäude gehörig bestreichende Feuerspritze benutzen kann. Kupferschmied Rothenbacher und Glockengießer Gottschling haben das seinem Zweck vollkommen entsprechende Hebewerk eingerichtet. Es wäre zu wünschen, daß das Beispiel der eignen Sicherheit wegen viele Nachahmer fände.

Allerlei Neuigkeiten.

Die Pesther Zuckerfabrik, welche von ihrem Eigenthümer, B. Nicolaus Vay, verkauft, in den Besitz der Stadt

Pesth gelangt war, sollte nun in eine Kaserne verwandelt werden; aber auf Vermittlung und durch die hohe Theilnahme Sr. k. k. Hoheit des Hrn. Erzherzog Palatin ist eine Actiengesellschaft zusammengetreten, welche die Fabrik an sich gebracht hat und sie ihrer ersten Bestimmung gemäß wieder heben wird.

Neulich führte in Klausenburg die Frau eines wandernden Schauspielers ihren vom hitzigen Fieber geplagten Gatten zum Arzte. Vor dem Mittelthor bemerkte der Kranke den nahen Brunnen, riß sich aus den Armen der Frau und sprang hinein. Da gerade Markttag war, standen viele Bauern mit ihren Holzwägen in der Nähe. Ein Bursche von Gyalu sah den Vorbeigehenden in den Brunnen springen, eilte rasch herbei und ihm nach in den Brunnen . . . aber der edle Bauer ward ein Opfer seiner menschenfreundlichen Absicht; er erstickte in der schlechten Luft da unten — der Kranke und sein Retter waren todt. Erd. Hiradó.

Nach Karathna, im Oberalbense Comitate, kam vor Kurzem ein von dort gebürtiger, aber jetzt im D. . . er Comitate wohnender Edelmann, um mit seinem Sohne den Antheil an einem kleinen Gute zu erheben. Da er ihn glücklich in der Tasche hatte, wagte er sich nicht auf den Weg nach Hause, in der Furcht, sein Sohn werde ihn umbringen und des Geldes berauben. Der gute Junge suchte ihn vergebens zu überreden, daß er eines solchen Gedankens nicht fähig sei; doch vergebens, der grillenhafte Alte war nicht zu beruhigen, bis der Sohn vor einem Tafelrichter die schriftliche Versicherung gab, er werde seinem Vater auf dem Wege nichts anhaben. — Eine neue Art von Lebensversicherung! Erd. Hiradó.

Der europäische Geldkönig Baron Salamon Rothschild war vergangenen Monat in Pesth. Seine Wohnung war beständig von einer Menge Menschen umgeben, den Augenblick zu erhaschen, wo der Herr so vieler Millionen zu sehen sei. Er hat auch diesmal, sowie bei der Ueberschwemmung im J. 1838, Beweise seines Wohlthätigkeitssinnes gegeben, indem er bei einem Großhändler 8000 fl. C. M. erlegte, sie auf die Unterstützung christlicher und jüdischer öffentlicher Anstalten zu verwenden. Pesti Hirlap.

Die Deputirten des Bácsor Com. haben in der Comitatsversammlung am 10. Juni freiwillig abgedankt, weil ein großer Theil ihrer Sender mit ihrer Handlungsweise bei der Verhandlung über jährlich abzuhaltende Landtage nicht zufrieden war; sie wollten keine Deputirte sein, ohne das allgemeine Vertrauen zu besitzen. Am 20. Juni war neue Deputirtenwahl. Peter Horváth wurde durch allgemeinen Zuruf gewählt. Aber die andere Deputirtenstelle wollte keiner der Anwesenden übernehmen, bis endlich nach vielem Zurufen und Absagen der

nicht anwesende Barnabas Vojnies gewählt wurde. Eine seltsame Erscheinung, daß in einem ungarischen Comitate so schwer ein Deputirter gefunden wurde, während so oft der Erlangung dieser Ehre wegen Menschenblut fließt. Erd. Hiradó.

Die Treulosigkeit der maroccanischen Mauren ist in ganz Nordafrika sprichwörtlich. Kein Wunder, daß Leute kein Völkerrecht achten, bei denen sich der Gebrauch der Ausdrücke für den Begriff des Gefühls und der Ehre verloren hat. Sagt doch der Sultan selbst, treu Wort halten, passe nur für niedrige Leute und etwa für Christen. Aber diese Mauren sind ebenso schlaue wie grausame. Ein Statthalter von Fez ließ eines Tages drei junge Männer vor sein Gericht fordern, welche des Diebstahls seltener Tauben angeklagt waren. »Seht euch,« sprach er mit lächelnder Miene; und dann fuhr er fort: »Wenn man leugnet, Tauben gestohlen zu haben, so sollte man sich mindestens hüten, deren Federn auf dem Kopfe zu tragen.« Einer der Angeklagten fuhr unwillkürlich mit der Hand nach dem Kopfe, um die Federn abzuschütteln; er war der Thäter. — Ein Beispiel von Grausamkeit. Im Jahre 1818 hatte ein Metzger, der nach Landesgebrauch zugleich Wursthändler und Koch war, ein neues Mittel erfunden, sich wohlfeiles Fleisch zu verschaffen; er lockte nämlich öffentliche Dirnen in seine Wohnung, ermordete sie und verkaufte ihr Fleisch. Nachdem er acht dieser Unglücklichen getödtet, entdeckte seine Frau das Verbrechen und zeigte es dem Sultan an. Dieser urtheilte, daß der Metzger auf seiner eigenen Fleischbank in Stücke gehackt werden solle; vier Schwarze vollstreckten den Befehl, und brachen ihn langsam in kleine Stücke, die sie in einem auf dem Feuer stehenden Kessel kochten und sobald sie gahr waren, vor den Augen des noch lebenden Verbrechers einem Rudel hungriger Hunde vorwarfen! Die Thatsache ist außer Zweifel. Wir finden sie in Gräber von Hemph's Buche über Marocco, das Alfred Reumont vor zehn Jahren ins Deutsche übertragen hat.

Der Gouverneur der Stadt und der Provinz Gothenburg Graf Löwenjelm wurde neulich, auf einer Promenade mit seiner Gemahlin begriffen, von einem Burschen mit einem Schießkarren angefahren und gestochen. Der Graf gab dem Burschen wegen seiner Sorglosigkeit oder Böswilligkeit einige Stockschläge. Einige Leute veranlaßten den Burschen zu einer Klage. Der Graf wurde vor das Polizeigericht citirt, bestätigte daselbst die Ertheilung der Stockschläge, und wurde deshalb in eine Strafe von 17 Rthln, genommen. Glücklicherweise ein Land, wo der Größte und der Niedrigste gleich vor den Gesezten sind, ebenso wie es nur die Hochachtung, welche jeder für den Grafen hegen muß, erhöhen kann, daß derselbe sich ohne alle Einrede vor dem Gericht stellte, dessen höchster Chef er selbst ist, um die von dem Geseze bestimmten Folgen zu leiden.

Die preussische Regierung hat auf die Anfertigung un-nachahmlichen Papiergeldes eine Prämie von 50,000 Thalern ausgesetzt, welche jetzt von einem Regierungssecretär in Plegnis in Anspruch genommen wird. Der Erfinder will jedoch sein Geheimniß nur dem Könige persönlich und allein mittheilen. — Bewährt sich die Erfindung, so werden ohne Zweifel auch andere Regierungen daraus Nutzen ziehen, und das Publikum wäre dann gegen einen bisher noch allzuhäufig vorkommenden Betrug gesichert.

In dem Parterre eines Pariser Theaters sah man einen jungen Mann an einer dunkeln Stelle stehen, schwermüthig nach den Logen blicken und von Zeit zu Zeit ein verborgen gehaltenes Terzerol an den Mund bringen. Der Polizeicommissär nahte sich erschreckt und entwand dem Selbstmörder die Waffe. »Lassen Sie mich doch essen,« rief dieser lachend. Das Terzerol war von — Chokolade.

So viel Erhebendes in den englischen Missionen liegt, so viel Falliches und Unrichtiges kommt auch mit zu Tage, so daß es stark anfängt, der Spott zu werden. »Punch« ergeht sich in einem seiner neuesten Blätter darüber, und bemerkt unter Anderm, man unterschreibe alljährlich 25,000 Pfd. Sterl. zu Befehrung der Juden in Jerusalem, Hebron, Bevrut, Smyrna, etc., und er möchte denn wohl einmal die Abrechnung sehen, wie viel Juden denn wirklich befehrt würden und wie hoch ein Judenrenegat zu stehen komme; er glaubt, ein solcher Paradiesvogel müsse ungemein theuer sein, und die englischen Damen thäten besser, das Elend daheim mit ihrem Gelde zu lindern.

In Kurhessen hat man den »Deutschen in Amerika« verboten, ein Blatt, das zu New-York erscheint. Wird man nicht bald auch den »Deutschen nach Amerika« verbieten? fragt die Mannh. Abendzeitung. Aus Kurhessen wandern nämlich gerade jetzt wieder halbe Dörfer aus, um dem »einigen Deutschland« den Rücken zu kehren.

(Kronstadt, 13. Juli.) Im Laufe dieser Tage hat sich am Befehdere ein Schneidergeselle aus Erlau in Ungarn erschossen. Der Unglückliche soll verheirathet gewesen und Vater zweier Kinder sein. Seinen früheren Ausjagen zu Folge haben ihn eheliche Verhältnisse bewogen die Heimat zu verlassen und in der Ferne sein Brot zu suchen. Er war längere Zeit hier in Arbeit und soll sich solid betragen haben. — Seit mehreren Tagen herrscht wieder eine große Hitze. Heute gegen Abend trübte sich der Himmel und bringt uns vielleicht den ersehnten Regen.